

Andreas Fehler, Pastor FeG Bonn

Das Erntedankfest hat eine lange Tradition. Es geht zurück auf den jüdischen Festkalender (Rosch ha-Schana: Neujahrsfest; Jom Kippur: große Versöhnungstag; Sukkot: Laubhüttenfest; Chanukka: Lichterfest; Purimfest: Errettung aus Persien; Passah: Auszug aus Ägypten; Schawuot: Wochen-/Erntedankfest).

Auch in der christlichen Tradition ist das Erntedankfest bis zur industriellen Revolution fest verankert. Auch wir, die wir im 21. Jahrhundert leben, sind was die natürlichen Ressourcen angehen, von Gottes Segen abhängig, auch wenn das vielen nicht mehr so bewusst ist. Wir leben alle von Lebensmitteln, Mitteln, die uns das Leben ermöglichen. Und diese kommen indirekt alle von Gott.

Andere natürliche Ressourcen sind z. B. Gesundheit, Arbeitskraft, finanzielle Absicherung, Bewahrung.

Dankbarkeit steht uns nicht nur gut an, sie bewahrt uns davor, vor lauter Gaben den Geber nicht zu sehen. Unzufriedenheit ist Ausdruck von Götzendienst.

Außerdem stehen die natürlichen Ressourcen in der diesseitigen Welt immer auch als Bild für geistliche Gaben in der geistlichen Welt. Das von Jesus und den Jüngern verteilte Brot (Johannes 6,11) wird zum Zeichen für das Brot des Lebens (Johannes 6,35).

Predigttext: Markus 8,1- 9

1 „In jenen Tagen war wieder einmal eine große Menschenmenge bei Jesus. Da die Leute nichts zu essen hatten, rief Jesus seine Jünger zu sich und sagte: 2 »Mir tun diese Menschen leid. Seit drei Tagen sind sie nun schon bei mir und haben nichts zu essen. 3 Wenn ich sie hungrig nach Hause gehen lasse, brechen sie unterwegs vor Erschöpfung zusammen; außerdem sind einige unter ihnen von weit hergekommen.« 4 Die Jünger erwiderten: »Wo soll man denn hier in dieser einsamen Gegend genug Brot bekommen, um sie alle satt zu machen?« 5 Doch Jesus fragte sie: »Wie viele Brote habt ihr?« – »Sieben«, antworteten sie. 6 Da forderte er die Menge auf, sich auf dem Boden zu lagern. Er nahm die sieben Brote, dankte Gott dafür und brach sie in Stücke. Dann gab er sie seinen Jüngern zum Verteilen, und die Jünger teilten sie an die Menge aus. 7 Sie hatten auch noch ein paar kleine Fische. Jesus ließ sie ebenfalls verteilen, nachdem er Gott dafür gedankt hatte. 8 Und die Leute aßen und wurden satt. Am Schluss sammelte man auf, was übriggeblieben war – sieben Körbe voll. 9 Die Zahl derer, die an der Mahlzeit teilgenommen hatten, belief sich auf ungefähr viertausend. Als Jesus die Leute dann entlassen hatte, damit sie nach Hause gehen konnten, 10 stieg er mit seinen Jüngern ins Boot und fuhr in die Gegend von Dalmanuta.“

1. Eine große Menge

Immer wieder lesen wir, dass Jesus auf der einen Seite Stunden, ja Nächte allein mit seinem Vater im Himmel war, dass er sich in die Einsamkeit zurückzog.

Dann aber auch, dass er von Menschenmassen umringt war (z. B. Lukas 21,38; Matthäus 8,34; Markus 1,33). Die Menschen sind angezogen, weil er mit Vollmacht – in Übereinstimmung mit Gott - predigte (Matthäus 7,29). Und sicherlich waren auch die Zeichen und Wunder „nicht abträglich“, dass viele Menschen von IHM angezogen wurden.

Auch die Jerusalemer Gemeinde wuchs sehr schnell zu einer nicht zu übersehenden Größe (2,41: etwa 3000 Menschen; 2,47: tägliches Wachstum; 4,4: etwa 5000 Männer; 5,14: desto mehr wuchs; 6,1: Zahl nahm zu; 6,7: Zahl wurde sehr groß).

Zwei Fragen:

1. Wie kann es sein, dass Mitglieder unserer Gemeinde z. B. bei der Mitgliederbefragung sagen, dass die Gemeinde zu groß ist? Kann Gemeinde zu groß sein?
2. Wie kann es sein, dass nur ca. 6% der Bevölkerung es für wertvoll ansieht, einen Gottesdienst zu besuchen?

2. Die Jünger – ratlos, beraten

Jesus sieht die Menschen, die Jünger die begrenzten Ressourcen. Jesus sieht die Möglichkeiten, die Jünger das, was nicht geht. „Woher sollen wir Brot nehmen“? Und Jesus fragt sie nach dem, was sie haben. Er schaut nicht darauf, was sie nicht haben!

Und Jesus beteiligt seine Jünger an dem Wunder. In seinen Händen vermehrt sich das Brot und die Fische. Und die Jünger dürfen es den Leuten geben.

Am Ende werden sie alle (!) satt, auch die Jünger. Ja, Jesus zu viel, im Überfluss (Johannes 10,10b; Psalm 23,1). Es bleiben sieben Körbe übrig.

Zwei Fragen:

1. Was antworten wir Jesus, wenn er uns fragt: Was habt Ihr? Was sind Deine persönlichen Ressourcen, was haben wir als Gemeinde?
2. Was ist das größte Bedürfnis unserer Gesellschaft? Was kannst Du, was können wir als Gemeinde dazu beitragen, dass berechnigte Bedürfnisse gestillt werden?

3. Jesus leidet mit den Menschen

Interessant sind die verschiedenen Übersetzungen:

- „Es jammerte ihn.“ (Luther)
- „Ich bin innerlich bewegt.“ (Elberfelder)
- „Die Leute tun mir leid.“ (Hoffnung für alle)
- „Ich bin voll Mitleid.“ (Schlachter)

Der griechische Begriff bedeutet wörtlich: „Da drehten sich ihm die Eingeweide um“. Es schlägt ihm auf den Magen. Es ist kein theoretisches Mitleid, er kann es an seinem eigenen Körper spüren. Das Wort wird ebenfalls vom barmherzigen Samariter (Lukas 10, 33) und von dem Vater im Gleichnis vom Verlorenen Sohn gebraucht (Lukas 15,20). Weitere Belegstellen: Matthäus 18, 27 (Herr gegenüber dem Schalksknecht; Matthäus 14,14 (Speisung der 5000); Lukas 7,13 (Mitleid mit der Witwe zu Nain); Markus 9,22 (Heilung eines Besessenen); Matthäus 9,36 (große Ernte); Matthäus 20,34 (Heilung zweier Blinder bei Jericho); Markus 1,41 (Heilung eines Aussätzigen)!

3 Tage harren sich schon bei Jesus aus. Wie ein Schwamm saugen sie seine Botschaft auf. Einöde – nix los. Keine Imbissbude, kein Schnellrestaurant. Und Jesus hört die Mägen der Leute knurren. Ihm tut das Herz mehr weh, als den Leuten die Mägen knurren. Er denkt gar nicht daran, seine Sensibilität in den Griff zu bekommen, lieber stirbt er daran, dass sein Herz zerbricht.

Es gibt etwas, dass der Allmächtige nicht kann! Jesus kann nicht gleichgültig sein gegenüber den Menschen und ihren Nöten, auch nicht gegenüber ihren „irdischen Nöten“. Die Not der Menschen berührt ihn so tief, dass sie seine eigene Not wird.

Aus dem Weh wird bei Jesus aber keine Wehleidigkeit. Wehleidige Menschen jammern, es jammert ihnen nicht, sondern sie jammern und sie helfen nicht.

Vom Weh Jesu geht Heil aus. Das Weh Jesu führt dazu, dass er Not konkret begegnet, hier stillt er den Hunger, dort schafft er Heilung, dort spricht er Heil zu.

Anregungen für das Gespräch in Kleingruppen und/ oder zum Nachdenken

- Vergleiche diesen Bericht mit der Geschichte von der Speisung der 5000 (Markus 6,30ff)! Was unterscheidet sich, was ist gleich?
- Wo begegnet uns noch die Aussage: „Und es jammerte Jesus“ in den Evangelien? Was bedeutet das für die Ausrichtung seiner Mission?
- Warum kommen bei Jesus so große Massen von Menschen zusammen – manchmal sprechen die Evangelien von allen?
- Warum erreichen die evangelikalen Gemeinden in Deutschland nur 3% der Bevölkerung und die Landeskirchen nur geringfügig mehr?
- Was könnte es bedeuten, dass das zweite Speisungswunder in der Dekapolis (Mischgebiet von Heiden und Juden), während das erste auf galiläischem Boden stattfand?